

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

4. (2. ausserordentliche) Versammlung des IX. Vereinsjahres.

4. (2. ausserordentliche) Versammlung des IX. Vereinsjahres.

Sonntag, den 27. Mai 1900. — Wanderfahrt nach Jüterbog.

Mit dem fahrplanmässigen Schnellzuge um 8 Uhr 20 Min. hatte eine Gesellschaft von einigen vierzig Personen die Wanderfahrt angetreten. In der ersten Zeit sieht man noch von dem hohen Eisenbahndamm hinab auf die Häuser und die Strassen von Berlin. Das Sehenswürdigste sind hier augenblicklich die Eisengerüste für die Überführung der elektrischen Hochbahn über die Bahnkörper der Anhalter und Potsdamer Eisenbahn. Daran schliesst sich an das Tempelhofer Feld mit der hohen roten Häusergruppe der Landwehrdienstgebäude, welche ihre breiten Fensterreihen der Bahn zukehren. Dahinter kommen die Villen und Gärten von Südende und Lichterfelde, zwischen denen sich schon Roggenfelder beziehungsweise Sturzücker und Gärtnereien ausbreiten. Endlich ist das freie Feld erreicht, aber der Einfluss der Grossstadt hat noch nicht aufgehört, denn nun erscheinen bei Grossbeeren die regelmässigen Vierecke der südlichen Rieselgüter. Hinter ihnen wird der Boden allmählich sandiger, wir nähern uns dem Rande des Teltow-Plateaus und zwar der grossen Bucht, welche von Süden her weit in das Plateau einschneidet. Es erscheinen hinter dem Rande die Kirchturmspitzen und die Dachfirsten der Dörfer Genshagen und Löwenbruch, die am Rande dieses Ausläufers der Nutheniederung liegen. Zur Seite der Bahn werden die Ackerfelder immer kleiner, und die Kieferheide nimmt einen immer grösseren Raum ein. Durch einige flache Einschnitte führt die Bahn nun in die Niederung hinab. Diese Nutheniederung breitet sich als eine unabsehbare grüne Ebene aus. Nur fern am Horizont schneiden flache blaue Hügel sanfte Linien in das Himmelsgewölbe ein. Von nun an bleibt dieser Charakter der Landschaft erhalten. Grüne Flächen, unterbrochen von blauen, flachen Hügeln, das ist, im mannigfachen Wechsel dieser beiden Elemente, das Merkmal der Landschaft zwischen dem Teltow-Plateau und dem Fläming. Die Ebenen sind moorige Wiesen, mit grösseren und kleineren Büschen aus Erlen und Weiden besetzt,

und die Hügel sind Sandberge mit Kiefern bewachsen. Zwischendurch erscheint wohl ein einzelnes Gehöft oder in der Ferne die Dächer und der Kirchturm eines Dorfes. In Luckenwalde wird zum ersten Mal gehalten. Die Strassen der Stadt haben sich allmählich bis zum Bahnhof herangeschoben. Auf der Weiterfahrt erscheint am Horizont der Giebel und das Dach des Klosters Zinna, hervorlugend aus dichtem Gebüsch. Bald aber tauchen auch die beiden Türme der Nicolaikirche von Jüterbog auf, und wir sind am Ziel.

Auf dem Bahnhof werden wir begrüsst von Herrn Rektor Werner und Herrn Pastor Zimmermann, welcher aus Nieder-Görsdorf herübergekommen war. Eine breite Chaussee, begleitet von hohen Bäumen, führt auf einem erhöhten Damm vom Bahnhof in die Stadt. Da der moorige Untergrund ein schlechtes Bett für den Damm ist, so wurde die Chaussee sehr schnell zerfahren, deshalb hat man aus flachen eisernen Schienen zwei Geleise in die Beschotterung eingelegt, so dass der Druck der Wagenräder sich mehr verteilt. Kurz vor der Stadt auf der Nordseite der Strasse liegt, noch halb von einem Graben umgeben, die Burgstelle. Obgleich schon viel Boden abgefahren ist, so hebt sich die Anlage noch deutlich heraus. Die Oberfläche ist dicht mit Scherben und Schutt bedeckt, und die Einschnitte an dem Abhange zeigen mehrere Schichten von Steinschutt und Asche übereinander. Nachdem die Gesellschaft sich hier orientiert hatte, ergriff Herr Rektor Werner das Wort und schilderte die historischen Begebenheiten dieses Platzes. Erzbischof Albrecht von Magdeburg soll hier 1226 eine Burg errichtet haben als Absteigequartier und als Zwinguri für Jüterbog. Die Anlage bestand aus einem riesigen Bergfried aus Granitblöcken, umgeben von weitläufigen Gebäuden, zu denen ein Thor mit einer Zugbrücke die Verbindung mit dem Damm herstellte. Im Jahre 1406 wurde die Burg vom Kurfürsten Rudolf III. von Sachsen und Wittenberg eingenommen. Er beschloss von ihr aus die Stadt mit einer Donnerbüchse und nahm sie ein. Da die Erzbischöfe später Zinna zu ihrem Aufenthaltsorte wählten, so wurde das Schloss allmählich vernachlässigt. Im Jahre 1699 wird es zum Teil abgetragen, und die Steine finden Verwertung beim Bau eines Amtshauses, des heutigen Landratsamtes. Der Rest wird als Arbeiterwohnungen vermietet. Endlich im Jahre 1750 wird der Überrest an Herrn von Lüttichau, Besitzer des Vorwerks Kappan, für 10 Thaler verkauft. Er lässt die Reste gänzlich abtragen und verwendet Holz und Steine zum Bau der Wirtschaftsgebäude des Amtes. Bis in die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts war noch ein gewölbter Keller mit einer Treppe erhalten. Der jetzige Besitzer von Kappan benutzt endlich die verwitterten Überreste der Grundmauern, um seine Wiesen zu erhöhen.

Unter sanfter Steigung geht der Damm allmählich in die Strassen der Dammvorstadt über. Hier liegt, linker Hand, einige Meter über

dem Strassenniveau, ein Kirchhof mit der Dammkirche in seiner Mitte. An dieser Stelle erbaute 1157 Erzbischof Wichmann eine Kapelle beatae Mariae Virginis. Nach der Zerstörung durch die Wenden wurde 1177 ein Neubau aus Ziegeln von den Kolonisten aufgeführt. Es ist eine kreuzförmige Pfeilerbasilika, der die Seitenschiffe fehlen; Langhaus und Querschiff haben Balkendecke, und das Chor hat ein Gewölbe. Erzbischof Albrecht, welcher in den Jahren 1209 bis 1221 das Laurentiuskloster in Neustadt-Magdeburg errichtet hatte, schenkte den Mönchen desselben diese Klosterkirche. Im Jahre 1282 kamen auch Nonnen nach Jüterbog. Auf dem Wursthof besichtigten wir später die Stelle, wo das älteste Frauenkloster gestanden hat. Von ihm soll noch ein vermauertes Fenster in der Stadtmauer herrühren. Die Stadtmauer und die Thore wurden im Jahre 1300 erbaut, so dass um diese Zeit die Nonnen verdrängt wurden und ihr Kloster zum heiligen Kreuz hier draussen neben der Dammkirche neu erbauten. Von dem Kloster ist nur das Zellengebäude noch erhalten und Spuren des Kreuzganges. Das Kloster stand mit der Kirche durch einen Gang in Verbindung, und die Nonnen besaßen in der Kirche eine verdeckte Empore, in welcher sie dem Gottesdienst beiwohnen konnten. Die Kanzel stammt aus dem Jahre 1575 und wurde vom Amtshauptmann von Klitzing gestiftet.

Nach der Besichtigung dieser Baulichkeiten setzten wir unseren Weg fort und betraten durch das Dammthor die Stadt. Es ist dies das stattlichste der Thore, es besteht aus Backsteinen und trägt einen prächtigen Zinnenkranz. Es sind eigentlich zwei Thore, also eine Thorburg. Das Aussenthor trägt an jeder Flanke ein rundes Türmchen, während neben dem Innenthor ein hoher Rundturm mit Zinnenkranz steht. Nach Süden schliesst sich hier ein Stück Mauerüberrest an, in welchem noch zwei Türme stehen. Die Türme sind in ihrer unteren Hälfte aus Feldsteinen und in ihrer oberen aus Backsteinen aufgeführt. In ihrem Mauerwerk sind Löcher ausgespart zum Einsetzen der Balken für den Wehrgang. Das Dammthor ist zwischen 1480 und 1489 erbaut worden. Hinter ihm erweitert sich die Strasse bald zu einem kleinen Platz, von dem aus man einen schönen Blick auf den Doppelturm der Nicolaikirche hat. Wir folgten nun dem Bleichgange, dem schmalen Steige innerhalb der Mauer, bis zum vierkantigen Eckturm, wo die Mauer aufhört, und wanderten dann auf einer schönen Promenade bis zum hinteren Eingang des Hotels Bergschmidt, wo wir das Frühstück schon vorbereitet fanden. Nachdem dasselbe in dem freundlichen Garten verzehrt war, suchten wir die Nicolaikirche auf. Unterwegs warfen wir noch einen Blick auf das Äussere der Tetzelskapelle.

Die Nicolaikirche mit ihren beiden Türmen und dem hohen Dach ist das Wahrzeichen von Jüterbog. Es fehlen über diese Kirche freilich alle Urkunden. Die älteste aus dem Jahre 1307 sagt, dass ein Bürger

aus Brettin eine Messe gestiftet habe für die Pfarrkirche. Die Kirche ist ein dreischiffiger Hallenbau mit Chorumgang. In ihrer heutigen Gestalt ist sie während des 15. Jahrhunderts in mehreren Bauperioden aufgeführt worden. Schon 1317 hatte Pabst Johann XXII. einen Ablass ausgeschrieben, um die schwankenden Säulen zu stützen. Der älteste Teil ist der östliche. Der Chor mit dem Chorumgang ist im Jahre 1470 bis 1488 erbaut worden. Von den beiden Sakristeien ist die eine 1447 und die zweite 1477 bis 1488 erbaut worden. Beide Sakristeien sind zweistöckig. Ihre Räume dienten ehemals mehreren Bruderschaften zum Abhalten ihres Gottesdienstes. Links neben dem Altar steht ein 6 m hohes Sakramentshäuschen, das einigen Schmuck eingebüsst hat. Im Chorumgang findet sich ein gotischer Schrank mit Schnitzereien und Wappen, und neben ihm sind in der Brüstung der Intercolumnien 16 Bilder vom alten Hochaltar angebracht, sie stellen Szenen aus dem Leben des heiligen Nicolas und Laurentius dar. In der einen Sakristei bewahrt man den sogenannten Tetzelnkasten auf, ferner einen Klappaltar aus der Mönchenkirche und viele Schnitzfiguren von den abgerissenen Nebenaltären. Der jetzige Hochaltar stammt aus dem Jahre 1700 und zeigt in der Mitte ein Bild des Tempels zu Jerusalem. An den ersten Pfeilern vor dem Altar hängen einige Bilder von Lukas Kranach, eines derselben stellt Luther und ein zweites Melanchthon vor. Die Türme sind zwischen 1317 und 1322 erbaut worden. Nach der Einführung der Reformation wurde 1530 mit Hülfe der Steine aus den abgebrochenen 30 Altären die Türmerwohnung auf dem nördlichen Turm aufgesetzt. Die Kirche ist reich mit Glocken ausgestattet. Die alten Gebetszeiten mit ihrem Glockenläuten haben sich bis in die Neuzeit hinein erhalten. Unter den Glocken giebt es auch eine Armesünderglocke, denn der Stadt gehörte der Blutbann. Wer sich vor den engen und steilen Treppen, die zur Plattform der Türme führen, nicht gefürchtet hatte, wurde durch die Aussicht reichlich belohnt. Nach Nordwesten erblickt man den Eisenbahndamm und darüber hinaus die hohen Gebäude, welche auf dem Artillerie-Schiessplatze errichtet worden sind. Gegen Norden sieht man hinter der Zinnaer Vorstadt und den Wiesen die Weinberge emporragen, niedrige Hügel mit Buschwerk, welche aber den Horizont abschliessen, so dass nur der Kirchturm von Luckenwalde emporragt. Weiterhin, im Grün versteckt, ragen die Dächer des Klosters Zinna in die Höhe. Nach Süden und Südosten hin ist das Bild besonders eigenartig. Hinter den Wiesen der Stadt hebt sich ganz allmählich das Gelände zu einer breiten, schiefen Ebene empor von grosser Ausdehnung, die man vollständig übersehen kann, da sie nur Ackerland trägt. An dieser Böschung steigen ein paar Chausseen in die Höhe, die eine führt nach Dennewitz und die zweite ist die grosse Strasse über Herzberg nach Dresden. Gegen Südosten endlich erscheint über dem Höhenrücken in weiter Ferne die blaue

Kuppe des hohen Golm. Jüterbog liegt in der Mitte dieser Landschaft auf mehreren Hügeln in einem moorigen Wiesengrunde von mässigem Umfange. Diese Lage wurde in kriegerischen Zeiten besonders wichtig. Es war das eine Übergangsstelle; es ist deshalb kein Wunder, wenn hier wiederholt der Schauplatz militärischer Ereignisse war. Die ersten werden hier wohl schon während der Wendenkreuzzüge sich abgespielt haben, dann folgten die Kämpfe zwischen Kursachsen und dem Erzbischof von Magdeburg; der dreissigjährige Krieg und der siebenjährige Krieg gingen hier nicht spurlos vorüber, und den Schluss machte am 6. September 1813 die Schlacht bei Dennewitz. Die hohen Türme von Nicolai sind nicht ohne Grund als ein Lug ins Land errichtet worden. In der Nicolai-kirche hatte Herr Pfarrer Hamann die Erklärungen gegeben.

Von der Nicolaikirche wandten wir uns über den Wursthof zur Mönchenkirche. Hier am Wursthof befindet sich das zugemauerte Fenster des ehemaligen Nonnenklosters. Die Mönchenkirche gehörte zu dem 1510 vollendeten Franziskanerkloster. Sie ist ein einfacher dreischiffiger Hallenbau mit Chor. Als Predigerkirche der Franziskaner hatte sie nur an einer Seite Fenster. Neben der Kirche ist noch der übriggebliebene Flügel des Klosters erhalten. Er war nach der Reformation zuerst Gymnasium und darauf Bürgerschule.

Endlich besichtigten wir noch vor Tisch das Rathaus. Es steht auf dem Markt und stammt aus dem XV. Jahrhundert. In der Front besitzt es einen schönen Staffelgiebel über einer offenen Halle und auf der anderen Seite einen spätgotischen Ostgiebel. An der Ecke zwischen Front und Ostgiebel ist in über Mannshöhe eine kleine Figur aufgestellt. Es ist das der heilige Moritz, der Schutzpatron des Erzbistums Magdeburg. Als die Jüterboger schon alle Gerechtsamen hatten, wie Blutbann, Münzrecht etc., wollten sie auch noch einen Roland haben; der Erzbischof schenkte ihnen aber nur diesen Heiligen. In früheren Zeiten beherbergte das Rathaus auch das Kaufhaus, in dessen Sälen die einheimischen und die fremden Waaren ausgelegt werden mussten. Im ersten Stock befindet sich hinter einer geschnitzten Eichenthür das Prunkzimmer mit köstlichem Sterngewölbe und Säulen. Herr Rektor Werner zeigte im Sitzungssaal eine Anzahl historischer Sehenswürdigkeiten vor. Die Stadt besitzt drei Schutzbriefe mit den Unterschriften Wallensteins, Torstensons und Banners. Es findet sich weiter unter den Schätzen ein zierliches Ciborium aus vergoldetem Kupfer, die Skelette zweier rechten Hände, das grosse Siegel der Stadt mit dem sächsischen und dem jüterbogischen Wappen auf jeder Hälfte, weiter ein dachförmig gestalteter Holzklotz von ungefähr 3 dem Länge und 2 dem Höhe, welcher ein Folterinstrument vorstellen soll, und endlich eine Urne und mehrere alte Bücher.

Inzwischen war die Zeit zum Mittagessen herangekommen, deshalb versammelte sich die Gesellschaft allmählich in dem geräumigen

Saal des Hotels Herold, wo die Tafeln schon gedeckt waren. Während der Tafel wurde eine Anzahl Reden gehalten. Der I. Vorsitzende, Herr Geheimrat Friedel, brachte den Kaisertoast aus, Herr Bürgermeister Schmiedecke feierte die „Brandenburgia“ und wünschte ihr Blühen und Wachsen, Herr Geheimrat Möbius brachte ein dreifaches Hoch aus auf die Stadt Jüterbog, auf die Herren, welche die Führung und Erklärung übernommen, und auf alle die, welche sich der „Brandenburgia“ in so liebenswürdiger Weise angeschlossen hatten, und Herr Dr. Schmidt liess am Schlusse seines humoristischen Toastes die Damen leben. Endlich verlas Herr Justizrat Bürkner eine prähistorische Postkarte, welche zur Begrüssung der „Brandenburgia“ eingegangen war.

Nach der Tafel wanderte die Gesellschaft nach dem Vorort von Jüterbog, nach Neumarkt. Die Stadt schliesst auch nach dieser Seite hin ab mit einem wohlerhaltenen Thor nebst Turm. Hinter der Nuthebrücke hebt sich das Gelände wieder und steigt beständig an bis es im sog. Wendentanzplatz die höchste Stelle erreicht hat. Auf diesem Platze soll ein Wendentempel gestanden haben. Bis in den dreissigjährigen Krieg befand sich hier in der That ein kleines Gebäude mit Thür und Fenster und einem Kreuzgewölbe. Letzteres spricht gegen den Tempel. Es hat sich von alle diesem nur ein steinernes Kreuz erhalten, welches neben der Dorfschmiede an der Strasse aufgestellt ist. Am wahrscheinlichsten ist wohl, dass das Gebäude ein Grabmal für vornehme Wenden war. Der alte Wendentempel wird eher an der Stelle der heutigen Kirche gestanden haben, denn es war Gebrauch, nach der Bekehrung gerade dorthin das Gotteshaus zu bauen. Diese Kirche ist die Jakobikirche. Nach dem Vortrage des Herrn Pfarrers Hamann fehlen alle Akten. Das Jahr der Erbauung muss auf 1218 festgesetzt werden. Das Langhaus und der Altarraum sind zu verschiedenen Zeiten entstanden. Im Jahre 1724 wurde der Turm erbaut und im Jahre 1787 die Orgel von der sächsischen Regierung geschenkt. Der Altar ist um 1700 aufgerichtet, und im Jahre 1820 wurde die Kanzel über dem Altar befestigt, weil der Raum für die Kirchenbesucher zu eng geworden war. Es sind drei Glocken vorhanden, welche aus verschiedenen Zeiten stammen.

Damit war das Programm erledigt; nachdem in einem Gartenlokal der Kaffee eingenommen worden war, wurde der Rückweg zum Bahnhof angetreten. Der Weg führt zwischen Wiesen und Gärten an der Südseite der Stadt entlang. An der Westecke bietet sich noch einmal ein sehr schöner Blick auf die Stadtmauer mit ihren Türmen.

Mit dem Zuge um 8 Uhr 33 Min. wurde die Rückfahrt angetreten.

Auch an dieser Stelle sei noch einmal allen denen gedankt, welche sich bei der Führung und Belehrung beteiligt hatten, vor allem Herrn Pfarrer Hamann und Herrn Rektor Werner.

Im Anschluss an den obigen Bericht bringen wir noch einige Nachträge, welche eingesandt worden sind.

Herr Geheimrat Friedel liefert folgende Ergänzungen:

I. In der kleinen Altertümer-Sammlung des Magistrats zu Jüterbog befinden sich u. A. folgende Gegenstände:

a) ein angebliches Marmorkonsol-Bruchstück. Die Besichtigung ergab heut, dass es sich um ein sehr hartes Stück Quarzit handelt, der allerdings die Farbe des sehr viel weicheren schlesischen Marmors hat. Das über 2 Fuss lange, ca. 6 Zoll hohe Stück, welches die ungefähre Gestalt eines Schildkröten-Rückenpanzers hat, ist in der Diluvialzeit durch Sandflug teils ausgerieben, teils scharfkantig, facettenartig abgerieben worden. Man nimmt an, dass diese harten quarzitären Sandsteine dem Tertiär angehören und vielleicht zur miocänen Braunkohlen-Formation Beziehung haben. Dergleichen vom Sandflug kantig oder rundlich beriebene Steine kommen in der Nachbarschaft, namentlich auf dem hohen Fläming bei Belzig, so häufig und mitunter in so regelmässigen Gestaltungen vor, dass man sie nicht selten irrtümlich für vorgeschichtliche Artefakte hält.

b) ein kleines bauchiges, grauschwarzes, sehr hart gebranntes Gefäss, in der Stadt gefunden. Darin liegen zur Zeit ein paar menschliche Leichenbrandreste, welche an die sogenannten niederlausitzer oder von mir ostgermanisch genannten Brandknochenreste aus wirklichen Urnen erinnern. Der kleine mit einem Henkel versehene Krug ist christlich-germanischen Ursprungs, wahrscheinlich 12. bis 14. Jahrhundert. Dergleichen Töpfe findet man häufig in Kellern eingegraben oder eingemauert — als Bauopfer, wie im Monatsblatt der „Brandenburgia“ wiederholt meinerseits angegeben. Die Leichenbrandreste mögen aus einer zertrümmerten und verloren gegangenen germanischen Totenurne herrühren und sind zufällig in den erwähnten mittelalterlichen Krug geraten.

c) ein Stück hartes Holz von der Grösse eines Mauersteins, jedoch auf der einen breiten Fläche sich oben dachförmig, dreieckig zukantend. Mit allegorischen Gerichtsszenen im Stil des 17. Jahrhunderts bunt bemalt. Von Herrn Rektor Werner vielleicht mit Recht für ein Folterwerkzeug gehalten. Wenn es nicht zierlich bemalt wäre, würde ich es für eine der Krippen halten, auf denen beim Rädern dem armen Sünder die Arm- oder Bein-knochen zerstoßen wurden.

II. Die Witwe des im vorigen Jahre verstorbenen Jüterboger Bürgermeisters Frau von Seehausen besitzt eine kleinere mir vorgezeigte Altertümersammlung. Darin befindet sich eine römische Kaisermünze (konstantinische Periode?) aus Kupfer, angeblich am

Markt ausgegraben. Ferner eine grosse Urne, von der vermutet wird, sie sei auf dem Schlossberg (Burgwall) in der Dammvorstadt ausgegraben. Wäre dies richtig, so würde die Vermutung, dass dieser wendische Burgwall unter sich noch eine germanische Grundlage habe, eine wesentliche Stütze erhalten. Das Gefäss zeigt keine Ornamentik, dürfte aber dem ostgermanischen Formenkreise einzureihen sein. Sodann ein kleiner Krug aus grauschwarzem Hartbrand, wie der geschilderte des Rathauses. In einem Keller der Stadt vermauert gefunden, als Deckel darauf ein rundes, ziemlich gut passendes, natürliches Steingeschiebe von Linsenform. Das Gefäss ist leer gefunden, doch mag darin, inzwischen verdunstete, Flüssigkeit gewesen sein. Als Bauopfer anzusprechen.

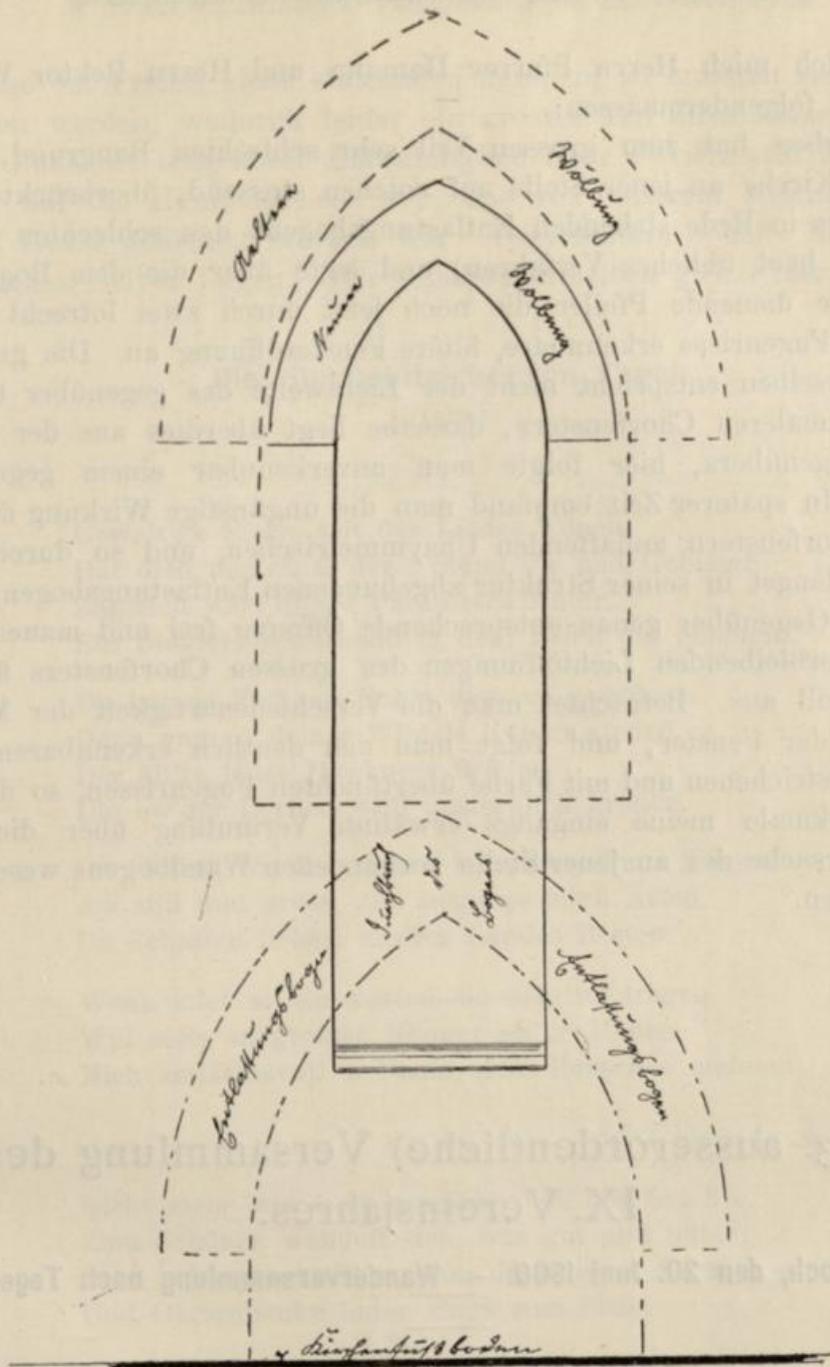
III. Herr Pfarrer Hamann von St. Jakobi teilt mit, dass sich in der Nähe des Stadtteils Neumarkt noch zwei Rundwälle auf den Wiesen befinden, einer etwas angestochen, der andere napfkuchenförmig, noch unversehrt. Mutmasslich wendische Rundlinge, deren Untersuchung anempfohlen werde.

IV. In der Raritäten-Sammlung der alten Sakristei in der Nikolaikirche bemerkte ich beim Besuch der Kirche im Herbst 1899 einen Rippenknochen, der seit unvordenklicher Zeit in der Kirche als Merkwürdigkeit aufbewahrt wird. Derselbe sollte ein Mammutknochen sein, wogegen ich behauptete, dass es eine rezente — wenn auch vielleicht einige Jahrhundert alte — Rippe eines Walthieres (Cetacee) sei. Bei der heutigen Besichtigung wurde meine Bestimmung durch die anwesenden Zoologen Geheimrat Dr. Möbius, Direktor Dr. Otto Reinhardt und Prof. Dr. A. Krause bestätigt. Das spongiöse Gewebe des Knochens spricht durchaus für eine Cetacee. Dergleichen Knochen finden sich vielfach in alten Kirchen und Rathäusern.

V. Ebendasselbst befinden sich einige schöngeschnitzte hölzerne Heilige von eingegangenen mittelalterlichen Altären und Kapellen. Dieselben haben auf der rechten Wange tief eingedrehte Löcher von etwa der Grösse eines Zweimarkstücks. Hierin haben höchstwahrscheinlich Partikelchen von Reliquien gesessen, die in reformatorischer Zeit entfernt worden sind, ohne dass man sich die Mühe gegeben hat, die Höhlungen wieder zu verschliessen.

Herr Max Kühnlein, Architekt, bringt folgenden Beitrag:

Gelegentlich der am 27. Mai cr. stattgehabten Wanderfahrt nach Jüterbog streifte Herr Pfarrer Hamann die Frage nach der Ursache des an der linksseitigen Chorwand der Nicolaikirche befindlichen, von einer Fensteröffnung durchbrochenen, in mächtiger Spannweite hergestellten und vollständig ins Mauerwerk eingelassenen Wandbogens. Nach eingehender örtlicher, an den Vortrag anschliessender Besichtigung

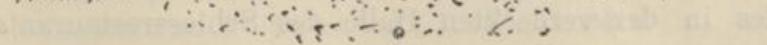


Kapitulum.

Stiefel Längend.

Stiefel Längend.

Stiefel Längend.



äusserte ich mich Herrn Pfarrer Hamann und Herrn Rektor Werner gegenüber folgendermaassen:

Jüterbog hat zum grossen Teil sehr schlechten Baugrund, beim Bau der Kirche an jener Stelle auf solchen stossend, überbrückte man mittels des in Rede stehenden Entlastungsbogens den schlechten Grund (ein noch heut übliches Verfahren) und legte über die dem Bogen als Widerlager dienende Pfeiler die noch jetzt durch zwei lotrecht hochstrebende Fugenrisse erkennbare, ältere Fensteröffnung an. Die grössere Breite derselben entspricht nicht der Lichtweite des gegenüber befindlichen schmaleren Chorfensters, dasselbe liegt überdies aus der Achse seines Gegenübers, hier folgte man unverkennbar einem gegebenen Zwange. In späterer Zeit empfand man die ungünstige Wirkung des den beiden Chorfenstern anhaftenden Unsymmetrischen, und so durchbrach man den längst in seiner Struktur abgebundenen Entlastungsbogen, legte eine dem Gegenüber genau entsprechende Öffnung frei und mauerte die restlich verbleibenden Lichtöffnungen des grossen Chorfensters älteren Datums voll aus. Betrachtet man die Verschiedenartigkeit der Maasswerke beider Fenster, und folgt man den deutlich erkennbaren, mit Mörtel verstrichenen und mit Farbe übertünchten Fugenrissen, so dürften diese Merkmale meine eingangs erwähnte Vermutung über die Entstehungsursache des an jener Stelle vorhandenen Wandbogens wesentlich unterstützen.

5. (3. ausserordentliche) Versammlung des IX. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 20. Juni 1900. — Wanderversammlung nach Tegel.

Im Garten des Trillerschen Schlossrestaurants hatte sich eine stattliche Zahl von Mitgliedern und Gästen eingefunden. Nachdem der Kaffee eingenommen worden war, begab sich die Gesellschaft in das Schloss. Die reichen Kunstschatze und die ehrwürdige Ausstattung der oberen Räume riefen bei dem trüben Licht eines vorüberziehenden Gewitters eine besonders feierliche Stimmung hervor. Der heftige Regen verhinderte leider den geplanten Rundgang durch die Gartenanlagen und den Besuch der Gräber der Familie Humboldt und des Grabes Knuths. Daher versammelte sich die Gesellschaft sogleich zur Einnahme des Abendbrotes in der verdeckten Halle des Schlossrestaurants. Da die